

Michael Wendler
Ernst-Ulrich Huster *Hrsg.*

Der Körper als Ressource in der Sozialen Arbeit

Grundlegungen zur Selbstwirksamkeits-
erfahrung und Persönlichkeitsbildung

 Springer VS

Michael Wendler
Ernst-Ulrich Huster *Hrsg.*

Der Körper als Ressource in der Sozialen Arbeit

Grundlegungen zur Selbstwirksamkeits-
erfahrung und Persönlichkeitsbildung

 Springer VS

Der Körper als Ressource in der Sozialen Arbeit

Michael Wendler • Ernst-Ulrich Huster
(Hrsg.)

Der Körper als Ressource in der Sozialen Arbeit

Grundlegungen zur
Selbstwirksamkeitserfahrung
und Persönlichkeitsbildung

Herausgeber

Michael Wendler

Ernst-Ulrich Huster

Bochum

Deutschland

ISBN 978-3-658-08777-7

ISBN 978-3-658-08778-4 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-08778-4

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Lektorat: Dr. Lisa Bender

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Fachmedien Wiesbaden ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media (www.springer.com)

Inhaltsverzeichnis

Teil I Einleitung

Der Körper als Ressource der Sozialen Arbeit	3
Michael Wendler und Ernst-Ulrich Huster	

Teil II Theoretische Positionierung

Der Körper – eine Ressource: materielle und immaterielle Verteilung von Lebenschancen	15
Tobias Staiger	

Empirische Befunde und Korrelationen bei Bildungs- und Gesundheitsrisiken	35
Ernst-Ulrich Huster und Johannes D. Schütte	

„Mens sana in corpore sano“: Die Bedeutung des Körpers von der klassischen Antike bis zur Aufklärung – Soziale Leitbilder	51
Richard Hammer	

Der Körper zwischen Instrumentalisierung und Selbstbestimmung – Leitbilder im 19. und 20. Jahrhundert	61
Ernst-Ulrich Huster	

Körper(lichkeit) in unterschiedlichen Fachdiskursen – ein Desiderat	81
Michael Wendler	

Die Körperlichkeit in der Psychologie – Zugänge, Modelle und „blinde Flecken“	103
Hans-Jürgen Balz	
Der spielend-künstlerisch-gestaltende Körper als Zeichenträger	121
Dietmar Sachser	
Körper, Sexualität und Gender	141
Hildegard Mogge-Grotjahn	
Teil III Umsetzung in die soziale Praxis	
Körper und Erziehungshilfen – Konzepte, Methoden, Praxiseinblicke	157
Daniela Engelbracht und Dirk Nüsken	
Die „isolierten Inaktiven“: Präventives Empowerment für besonders benachteiligte Kinder und Jugendliche	189
Johannes D. Schütte	
Der Körper als Ressource in der (offenen) Kinder- und Jugendarbeit	203
Germo Zimmermann	
Zirkensische Künste als Ressourcenstärkung für sozial ängstliche Kinder	219
Melanie Behrens und Michael Wendler	
Der Leib in Bewegung als Ressource im Erwachsenenalter – eine psychomotorische Betrachtung	233
Ruth Haas	
Körper und Bewegung im Alter	253
Marianne Eisenburger	
Körperliche Präsenz in Beratungsprozessen: zum tonisch-emotionalen Dialog in der Begegnung mit Eltern	273
Marie-Luise Hünerbein	

Kreativer/zeitgenössischer Tanz und Improvisation als Ausdrucksmittel und Medium des Körperausdrucks in der künstlerischen Arbeit mit Langzeitstraf Tätern im Gefängnis	285
Nadja Raszewski	
Adipositas und Körperbewusstsein – eine komplementäre Beziehung	305
Marina Kerstan-Schulz	
(Zwischen-)Leiblichkeit und Gewalt – ein vergessener Zusammenhang der Gewaltpräventionsforschung?!	315
Holger Jessel	
Leibliche Reflexivität in organisationaler Beratung und Begleitung	327
Stefan Schache	

Mitarbeiterverzeichnis

Hans-Jürgen Balz Bielefeld, Deutschland

Melanie Behrens Köln, Deutschland

Marianne Eisenburger Marburg, Deutschland

Daniela Engelbracht Bochum, Deutschland

Ruth Haas Emden, Deutschland

Richard Hammer Neunkirchen, Deutschland

Marie-Luise Hünerbein Bochum, Deutschland

Ernst-Ulrich Huster Bochum, Deutschland

Holger Jessel Darmstadt, Deutschland

Marina Kerstan-Schulz Saarbrücken, Deutschland

Hildegard Mogge-Grotjahn Bochum, Deutschland

Dirk Nüsken Bochum, Deutschland

Nadja Raszewski Berlin, Deutschland

Dietmar Sachser Bochum, Deutschland

Stefan Schache Bochum, Deutschland

Johannes D. Schütte Duisburg, Deutschland

Tobias Staiger Ulm, Deutschland

Michael Wendler Bochum, Deutschland

Germo Zimmermann Kassel, Deutschland

Teil I

Einleitung

Der Körper als Ressource der Sozialen Arbeit

Michael Wendler und Ernst-Ulrich Huster

1 Vorwort

Spätestens seit Beginn der 1980er Jahre hat die Auseinandersetzung mit dem Körper in der Bundesrepublik als wissenschaftliches Thema eine große Ausstrahlungskraft entwickelt und inzwischen nicht nur zahlreiche geistes-, kultur- und sozialwissenschaftliche Disziplinen erreicht, sondern auch inhaltlich um körperbezogene Themen und Auseinandersetzungen bereichert (Abraham und Müller 2010, S. 9). Innerhalb der Geisteswissenschaften wird die nachfolgende Epoche als das „Körperjahrzehnt“ angesehen (Lorenz 2000 in Gugutzer 2006, S. 10).

Diese Fokussierung des Körpers hat dazu geführt, dass einzelne Disziplinen in den 1990er Jahren – wie etwa die Soziologie – im Rahmen ihrer Theoriebildung nach einer systematischen Berücksichtigung des Körpers suchen (ebd.). Die Wende hin zum menschlichen Körper wird von Gugutzer als „corporeal turn“ oder besser als „body turn“ bezeichnet. In der Soziologie sei dieser „body turn“, so Gugutzer 2006, zum Teil Realität und zum Teil eine erst noch zu leistende Aufgabe (ebd., S. 11).

M. Wendler (✉)
Bochum, Deutschland
E-Mail: wendler@efh-bochum.de

E.-U. Huster
Bochum, Deutschland
E-Mail: ernst-ulrich.huster@t-online.de

Hinsichtlich des Bedeutungswandels in verschiedenen Zeitaltern, Gesellschaften und Kulturen bemerkt Schroer (2005, S. 25 ff.), dass sich eine Soziologie des Körpers mit folgenden Fragen beschäftigen muss, um den o. g. Anspruch zu erfüllen: Auf welche Weise wird der Körper sozial und kulturell konstruiert? Wie wird über ihn kommuniziert? Wie und von wem wird er beobachtet? Welche Funktion erfüllt die Rede über den Körper? Was sagt eine Körperorientierung bzw. -vernachlässigung über die jeweilige Gesellschaft aus? (in Abraham und Müller 2010, S. 14)

Hierbei schließen sich die Bemühungen zur Schaffung einer eigenen Teildisziplin an die wegweisenden Arbeiten von Vertretern der französischen Soziologie an, die namentlich mit Foucault (1976) und Bourdieu (1982) zu benennen sind, einerseits durch die historischen Untersuchungen zur Disziplinierung des Körpers als Folge und Voraussetzungen für Machtverhältnisse sowie zur Sexualität die deutschsprachige Diskussion über die Bedeutung des Körpers maßgeblich prägten und wie andererseits Bourdieus Ausführungen zum klassenspezifisch geprägten Körper als Meilensteine einer Soziologie des Körpers gelten (Gugutzer 2004, S. 45). Auch für Bourdieus Analysen sozialer Ungleichheit ist der Körper zentral, indem er vom habitualisierten Körper spricht, der die Klassenzugehörigkeit verinnerlicht hat und über eine Art unbewusster Handlungspragmatik den praktischen Sinne für das „Angemessene“ konstituiert (Auer 2014, S. 18).

Den Körper als Scharnier zwischen Gesellschaft und Individuum zu betrachten, ist demnach keinesfalls neu. Umso mehr verwundert es Auer (ebd., S. 19), dass dies von der Sozialen Arbeit bisher nicht systematisch zur Kenntnis genommen wurde. Sogar im Diskurs der „Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit“ spielen nach ihrer Meinung Kognitionen eine überragende Rolle, so dass der Körper bestenfalls implizit bleibt (ebd.). Erste sozialpädagogisch inspirierende und ausgesprochen konstruktive Publikationen zur Körperthematik, wie z. B. der Buchbeitrag von Homfeld (1999) „Sozialer Brennpunkt Körper“ fanden bisher erstaunlich wenig Echo. „Dabei ist kaum ein Diskurs oder ein Feld der Sozialen Arbeit ohne Körperbezug. Bei den Themen Gesundheit und Krankheit, Behinderung und Alter ist er evident“ (Auer 2014, S. 20).

Wenngleich der Zusammenhang Körper, Leib und Soziale Arbeit erstmalig im einschlägigen Handbuch Soziale Arbeit von Otto und Thiersch (2011, S. 816 ff.) abgebildet wird, so kommt die dort vertretende Autorin **Hünersdorf** (ebd.) gleichsam zu dem Ergebnis, dass die „Verdrängung“ des Körpers aus den theoretischen Diskursen der Sozialen Arbeit im Missverhältnis zu der Tatsache steht, dass der Körper heute als gefährdet wahrgenommen wird und aus diesem Grunde durch „Techniken der individuellen Selbstvergewisserung und Problemlösung“ in den Blick gerät. In diesem Fokus ist in höchstem Maße für alltägliche Fragen des Zusammenlebens bedeutsam:

- Welche Wertigkeit körperlich-leibliche Bedürfnisse haben, wer darf sie wann und wie zeigen, befriedigen?
- Soll die Verfügungsgewalt über den eigenen Körper unbegrenzt sein, wenn nicht, wo beginnt und wo endet sie?
- Wer ist verantwortlich für den Körper, seine existentiellen Unversehrtheit, seine Gesundheit oder Erkrankung (Auer 2014, S. 18)?

Und nicht zuletzt müssen Fragen nach dem Einsatz des Körpers in Interaktions- und Kommunikationsprozessen in Bezügen bzw. Handlungsfeldern Sozialer Arbeit gestellt und beantwortet werden. Körper ist aus dieser Perspektive Objekt oder Gegenstand der Betrachtung, zugleich ist Körper aber auch ein Mittel oder Medium, über das Menschen verfügen können oder müssen (Abraham und Müller 2010, S. 23). Über dieses Medium können sie Wahrnehmen, Erleben, Erkennen und Handeln, gleichsam kann der Körper selbst zum Gegenstand unseres Fühlens, Denkens und Handelns gemacht werden. Zugleich ist der Körper der Ort, von dem wir als Person, Subjekt oder ICH ausgehen und in Kontakt mit der Welt treten und in den wir auch auf die nachhaltigste Weise immer wieder zurückfallen, beispielsweise in Krankheit, Schmerz oder Tod oder auch in Freude, in Selbstaussdruck und in der Identifikation mit unserer Erscheinung, unseren Bewegungen und Gesten (ebd.).

Die hier vorliegenden Beiträge greifen ausgewählte Aspekte dieses weiten Feldes auf mit dem Ziel, exemplarisch zu verdeutlichen, was der Körper für die Soziale Arbeit ist: Ausgangspunkt einer konsequent lebensweltorientierten Sozialen Arbeit. „Denn von Lebenswelten werden Körper als soziale Konstruktionen ebenso ‚erschaffen‘ wie sie ihrerseits Lebenswelten konstruieren. Deshalb ist die Arbeit am Körper für die AdressatInnen existentielles Tun.“ (Auer 2014, S. 28) Bestimmend dabei werden soziale Rahmenbedingungen ebenso wie individuelle Gegebenheiten, gesellschaftliche Zuordnungen wie persönliche Zielvorgaben.

Die Beiträge gliedern sich in zwei Bereiche, einmal den der theoretischen Positionierung, sodann in Beispiele des Umgangs mit Körperlichkeit in der sozialen Praxis.

Tobias Staiger leistet eine gründliche empirische Bestandsaufnahme: Bewegung, körperliche Aktivität und Sport stellen bedeutende Faktoren für die Gesundheit und das Wohlbefinden dar. Allerdings divergiert die Verteilung in Abhängigkeit von Alter, Sozialstatus und Migration. Empirische Studien zum Umgang mit Körperlichkeit werden daher nicht losgelöst von individuellen, sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen interpretiert, um die für die Soziale Arbeit relevanten Zielgruppen herauszustellen.

Die sozialen Risiken bei Bildung und Gesundheit sind, wie **Ernst-Ulrich Huster** und **Johannes D. Schütte** ausführen, in unserer Gesellschaft unterschiedlich verteilt. Dabei gibt es Signifikanzen, Korrelationen zwischen sozialem Status und

Auswirkungen im Bildungs- und Gesundheitsbereich, aber offensichtlich auch signifikante Abweichungen vom generellen Trend. Anders als in der vorfindlichen prioritären Ausrichtung von kindlicher Förderung hin auf Kognition treten dann andere Erziehungsschritte in den Vordergrund, nach Bourdieu auch solche der Förderung des „physischen Kapitals“, der ästhetischen Erziehung, die aber jeweils reflexiv zurück zu koppeln sind.

Der Zugang zum Körperverständnis hat sich geschichtlich entwickelt und unterliegt historischen Veränderungen. Die beiden nachfolgenden Kapitel zeichnen diesen Prozess nach. Die in der klassischen Antike geforderte Einheit von Körper, Geist und Seele unterlag bereits bei den Klassikern Modifikationen, wie **Richard Hammer** darlegt. Im Mittelalter setzte insbesondere die Kirche ein leibfeindliches Körperbild durch, auch wenn es durchaus noch Nischen exzessiver Leiblichkeit gab. Mit der Neuzeit setzt eine zunehmende Disziplinierung der Leiblichkeit ein, die die Kognition immer stärker hervorhob, kulminierend bei Descartes. Die von Rousseau getragene Gegenbewegung wurde sehr bald von den Philantropen eingeordnet in ein Erziehungsgeschehen, das den jungen Menschen für die anstehenden Aufgaben der (bürgerlichen) Gesellschaft nützlich werden ließ – im Industriebetrieb ebenso wie im militärischen Gebiet.

Im 19. Jahrhundert wird, so **Ernst-Ulrich Huster**, über das Spannungsverhältnis zwischen geistiger und körperlicher Entwicklung, zwischen individueller Entfaltung und öffentlich gesetzter Normierung im Bildungsprozess gestritten. Die Beziehung zwischen theoretisch-geistiger und körperlicher Entwicklung erfährt Modifikationen, vom Faschismus abgesehen wird eine einseitige Ausrichtung auf den nur-körperlichen Bereich abgelehnt. Auf der anderen Seite wird das intellektuelle Erziehungsziel trotz anderweitiger Beteuerungen etwa in Lehrplänen immer noch über das körperliche gestellt. Und schließlich setzen sich immer stärker individuelle Zielsetzungen für die je eigene Entwicklung durch. Dabei kommt zunehmend ein Distinktionsbedürfnis zum Tragen, zugleich werden ökonomische Zugangsbarrieren deutlich.

Michael Wendler zeigt in seinem Beitrag auf, dass es verschiedene Ansichten über den Körper und Leib mit jeweils unterschiedlichen Bedeutungszuschreibungen gibt. Biologische, psychologische, gesundheitsorientierte, soziale, symbolische und ästhetische u. a. Aspekte sind Grundlage von unabhängigen und sich zum Teil überschneidenden bzw. ergänzenden Diskursen. In dieser Auseinandersetzung wird aufgezeigt, dass Körper nicht nur ein Gebilde aus Gliedern und Organen ist, sondern ein Ensemble von Empfindungen und Erfahrungen, die im Leibgedächtnis als Träger unserer Lebensgeschichte aufgenommen und gespeichert sind. Als Teil der eigenen Persönlichkeit sind Körper und Leib von zentraler Bedeutung für den Prozess der Identitätsgewinnung.